

Zeitschrift: Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 38 (1987)

Heft: 4: I

Artikel: Zum Stand der Barockforschung in der Schweiz : eine Skizze

Autor: Gubler, Hans Martin

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-393723>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

HANS MARTIN GUBLER

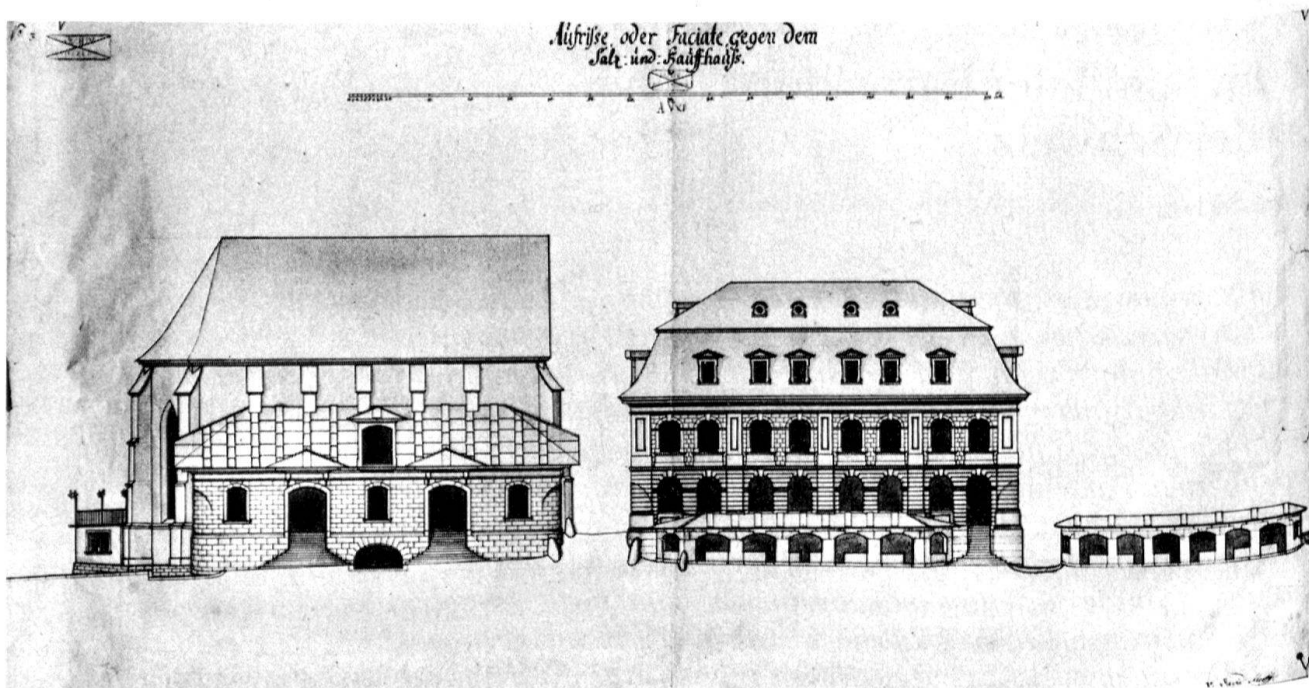
Zum Stand der Barockforschung in der Schweiz

Eine Skizze

Eine Sichtung der innerhalb der letzten fünfzehn Jahre zu Themen des schweizerischen Barocks publizierten Bücher, Aufsätze, Berichte und Mitteilungen zeigt, dass die Forschungen – beurteilt man sie von den Objekten aus – der Bedeutung der Epoche rein mengenmässig nicht kongruent sind. Es lässt sich zudem ein Übergewicht an objektorientierten Faktenforschungen feststellen. Zusammenfassende Arbeiten und solche mit neuen Fragestellungen sind in allen untersuchten Bereichen (Architektur, Plastik, Stuck, Malerei) eher die Ausnahme. Gründe für diese unkoordinierte, punktuelle («hobbymässige») Forschung liegen im Fehlen eines Forschungsschwerpunktes «Barock» an einer der schweizerischen Universitäten wie auch in der Auffassung, Barockforschung stosse gegenwärtig auf kein Interesse, da ihr ein Gegenwartsbezug fehle.

Es wäre vermessen, selbst für die einigermaßen überblickbare Barockforschung in der Schweiz, eine Zusammenfassung oder gar eine kritische Sichtung der Forschungsergebnisse zu versuchen, die seit den beiden letzten der Periode gewidmeten Hefte von «Unsere Kunstdenkmäler» erzielt wurden. Selbst einer Gruppierung der Arbeiten, etwa aufgrund einer Reihe erkennbarer Forschungsschwerpunkte, liesse sich nur annähernd erreichen, da dies einen eigentlichen Literaturbericht beinhalten würde. Was hier deshalb angeboten werden kann, geht von einer Sichtung der Publikationen aus und beschränkt sich auf eine Schilderung der Beobachtungen der Tendenzen der Forschung, ohne zum Inhalt Stellung zu nehmen.

Die Ausgangssituation für eine solche Sichtung ist – zugegeben – günstig. Durch die von Andreas F. Morel akribisch betreute *Bibliographie* zur schweizerischen Kunst bietet sich heute ein auf den ersten Blick bequemes, weit offenes Tor als Eingang an¹. Nach der Durchsicht der inzwischen von 1518 auf 4697 Nummern angewachsenen Liste der Bibliographien von 1979 bis 1986 stellt man allerdings (nicht unerwartet) fest, dass die Forschung im Bereich des Zeitraumes zwischen Gegenreformation und Klassizismus an dieser beinahe explosionsartigen Vermehrung der Belege kaum Anteil hat. Im Gegenteil, es ist – rein statistisch beurteilt – sogar ein Rückgang zu konstatieren. Zusätzlich kann nicht übersehen werden, dass monographische, gattungsmässige und topographische Überblicke immer stärker zugunsten von kleinen Aufsätzen, Mitteilungen, Berichten und Miszellen zurücktreten. Es soll nun keineswegs versucht werden, die Gründe, die hinter dieser Entwicklung stehen, zu diskutieren; je nach Engagement würden die Urteile wohl anders lauten.



1 Zürich. Projekt für den Neubau des Helmhauses bei der Wasserkirche von David Morf (1700–1773), um 1760 (Baugeschichtliches Archiv, Zürich).

Mein Versuch, die Forschungen zur Architektur, Plastik und Malerei in ihrer allgemeinen Tendenz zu fassen, kann nicht als absolut objektiv eingeschätzt werden, da die eigenen Forschungsinteressen, das lässt sich wohl nicht ganz ausschliessen, zumindest zu einer Augentrübung gegenüber anderen Tendenzen führen können². Dennoch ist die Aufzählung von Titeln und Erscheinungsdaten mehr als ein Auszug aus der Bibliographie. Sie können ein Bild der wissenschaftlichen Ernte vermitteln und den anschwellenden oder abfallenden Interessenpegel andeuten, der von dem Kunstwerk, seiner Wirkungskraft oder einfach von einer bestimmten Fragestellung ausgeht.

Es wird niemanden überraschen, dass die Erforschung der *Barockarchitektur* umfangmässig – wenn auch knapp – den ersten Platz beansprucht. Neben dem grösseren Interesse, das der Gattung allgemein zukommt, liegen die Gründe in der forcierten denkmalpflegerischen Tätigkeit des letzten Jahrzehnts. Erfreulicherweise werden denkmalpflegerische Massnahmen heute in der Regel archivalisch und technisch sorgfältig vorbereitet und die Ergebnisse auch häufiger und rascher publiziert. Darum ist es nicht verwunderlich, wenn dieses mitteilende Schrifttum dominiert. Begleitet wird es zudem meist von einem Schwarm «parasitärer» Texte in Zeitungen, lokalen heimatkundlichen Blättern und Schriften, welche die in den Festschriften und Dokumentationen niedergelegten Ergebnisse popularisieren. Da die Forschungsergebnisse praktisch immer ein Objekt betreffen, das mehr oder weniger zufällig – das heisst nicht nach wissenschaftlichen Kriterien oder analoger Fragestellung, sondern aufgrund seiner denkmalpflegerisch notwendigen Kur – bearbeitet wurde, sind die Ergebnisse hauptsächlich punktuell. Notwendige Zusammenfassungen einer Reihe gleichlautender Forschungsergebnisse fehlen praktisch vollständig. Damit steigt natürlich die Diskrepanz zwischen dem Wissen, das durch eine breiter angelegte Kunst-

geschichtsschreibung vermittelt wird, und dem Stand der gegenwärtigen Kenntnisse unproportional an und betrifft etwa nicht nur mehr den Kunstliebhaber, sondern bestimmt immer deutlicher auch den Kreis der Fachleute und Spezialisten³, welche die Fülle des weit verstreuten Materials nicht immer aufarbeiten können.

Der Vielfalt der Möglichkeiten, die Ergebnisse fruchtbar zu machen, sind kaum Grenzen gesetzt: Einzelne Berichte sind zu echten (Erlacherhof) oder verkappten (Schwyz, Pfarrkirche; Bischofzell, Rathaus) Monographien angewachsen, andere werden sparsam und tröpfchenweise in lokalen Blättern publiziert (Einsiedeln). Kleinere oder mittlere Festschriften sind allerdings die Regel, sie enthalten in vielen Fällen auch neue Erkenntnisse zur Baugeschichte oder Untersuchungen und Einordnungsversuche. Als Transportmittel der neuen Ergebnisse entpuppen sich vielfach auch die Kunstführer der GSK, die in stattlicher Zahl auch für Barockbauten vorliegen. Betrachtet man neben diesem weitgestreuten und disparaten Material die Schwerpunkte der publizierten Forschung⁴, so lassen sich zwei Gruppen fassen: Personenorientierte Darstellungen des Werkes (Monographien, monographische Skizzen und Miszellen) und seltener zusammenfassende Darstellungen eines besonderen Bautyps oder einer Region.

Einigermassen überraschend stand – rein statistisch gesehen – eine Baumeisterpersönlichkeit stark im Vordergrund: Hans Ulrich Grubenmann (1709–1783), dessen zweihundertster Todestag eine Reihe von Überblicken und neuen Forschungsergebnissen zeitigte. Im Gefolge wurde auch sein älterer Bruder Jakob (1694–1758) neu erforscht⁵. Im beobachteten Zeitraum fanden zudem nur die Baumeister Singer, der auch in der Schweiz vielbeschäftigte Baumeister des Deutschen Ordens, Johann Caspar Bagnato, sowie der St. Galler Bruder Gabriel Hecht umfassendere Würdigungen. Kleinere Darstellungen galten Pfarrer Johann Jacob Sclar als Baumeister, dem Genfer Moïse Ducommun (1677?–1721), dem Schaffner Johann Jakob Haltiners (1728–1800) und dem Klosterbruder Gabriel Loser von St. Gallen⁶. Ausgenommen sind von dieser Aufzählung die Misoixer und Tessiner Meister, die ausschliesslich im Ausland tätig waren und von denen Francesco Borromini die meiste Aufmerksamkeit fand⁷.

Auffallend ist die Verschiebung der Interessen vom Sakral- auf den Profanbau, hier wiederum eindeutig auf Landsitze, die allerdings nur teilweise unter Einbezug von Besitzergeschichte und dem sozialen Umfeld behandelt werden⁸. Eine einzige Kirche erfuhr eine umfassende, monographische Bearbeitung: die Jesuitenkirche Solothurn. Stadtbauliche Untersuchungen beschränkten sich – nach André Corboz monumentalem Buch von 1968 doch überraschend – abermals auf Carouge. Daneben, jedoch mit einem Schwerpunkt im bau- und finanzpolitischen Bereich, widmete Jürg Zimmermann den nordostschweizerischen Befestigungen eine Untersuchung⁹.

Bautechnik, Bauorganisation im Barockzeitalter – wenn sie nicht im Rahmen der Monographien (Singer, Bagnato) angesprochen werden – fanden kaum Interesse, ganz im Gegensatz zum gleichen Phänomen im Mittelalter¹⁰.



2 Hl. Hieronymus. Lindenholz, H. ca. 75 cm. Anonym, weiterer Umkreis des Simon Bachmann, 1. Hälfte 17. Jh. (Privatbesitz).

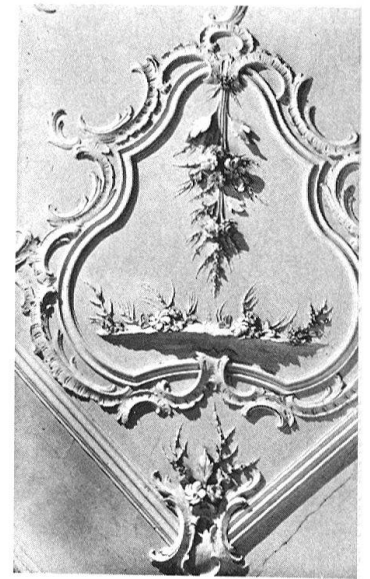
Wenig Aufmerksamkeit fanden auch ikonologische oder kunsttheoretische Fragen; gleichsam als Reflexe der internationalen Forschung erscheint einzig der «Palladianismus» als vorstellbarer Untersuchungsgegenstand, oder wird die «Nachgotik» – Diskussion auch anhand schweizerischer Belege geführt¹¹.

In Erwartung von Peter Felders «Schweizer Barockplastik» möchte man, ausgehend von den von ihm bereits gelegten Spuren, gerne über eine rege und pulsierende Forschung zur Schweizer *Barockplastik* berichten. Die knapp zwanzig dazu publizierte Beiträge beschäftigen sich vorwiegend mit einzelnen Meistern und Tendenzen, wobei gerade in diesem noch sehr zurückhaltend bearbeiteten Gebiet jede fassbare Persönlichkeit, jede Gruppierung eines Werkes, von Interesse ist. Hervorgehoben seien in diesem Zusammenhang nur die Werke der Familie Reyff, jenes der Aargauer Buol und Freitag oder das internationale Schaffen der Solothurner Frölicher¹². Felders konziser Überblick von 1981¹³ deckte die Forschungslücken auf, die etwa im Bereich des französischsprachigen Wallis Gaëtan Casina auszufüllen sich anschickt¹⁴. Noch stärker als im Bereich der Architektur fällt die Konzentration der Forschung auf Meister oder Einzelwerk auf. Ikonographische und ikonologische Fragestellungen werden in diesem Zusammenhange zwar nicht ganz ausgeschlossen, nie aber zum Ausgangspunkt von zusammenfassenden Darstellungen gewählt.

Fragen der Zusammenarbeit mit den Kistlern, Fassmalern und Vergoldern werden im Zeitraum nur sehr selten angesprochen, ebenso jene von Werkstattgepflogenheiten und Werkstattbeziehungen und Beziehungen zwischen Auftraggebern und Künstlern¹⁵. Man verlässt sich meist auf formalen und entwicklungsgeschichtlichen Argumenten beruhenden Zuschreibungen, die zwar öfters einen hohen Stand an Sicherheit aufweisen, aber nicht immer verlässlich sind.

Die *Stuckforschung* besitzt, urteilt man von den wenigen Beiträgen aus, die in diesem Bereich publiziert wurden, nicht jenes Interesse, das man von der Dichte und der Qualität der Objekte her eigentlich erwarten würde. 1972² so glaubte man – hätte Andreas F. Morel mit seinem materialreichen Überblick das Interesse für eine intensivere Erforschung des sehr vielfältigen und auch erfolgversprechenden Gebietes gelegt¹⁶, doch blieben die Anregungen fast folgenlos: Im reicheren 18. Jahrhundert fand nur ein Teilaspekt, das Schaffen von Lorenz Schmid (1751–1799), Aufmerksamkeit, und im 17. Jahrhundert kam einzig die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts, dort wiederum der Schaffhauser Samuel Höscheller, zu einer intensiver Bearbeitung auch im biographischen Bereich¹⁷.

In der *Stuckforschung* zeigt sich – wie schon Abbondio klagte¹⁸ – der Mangel an guter Dokumentation besonders deutlich: Viele Werke sind nur schwer zugänglich, kaum genügend fotografiert, die Quellen eher disparat und selten aufgearbeitet. In diesem Zusammenhang ist man gespannt auf Hugo Schnells postum erscheinende Darstellung der Wessobrunner Meister¹⁹, die auch für die Schweiz Material darbieten wird.



3 Zürich. Pavillon des Stockargutes. Stuckdetail, nach Restaurierung 1980. Anonym, wohl italienischer Stukkateur, um 1730–1735.

4 Wald. Reformierte Kirche. Stuckdetail im Chor. Nach Rechnung von (Peter Anton) Moosbrugger (1732–1806), 1785.

Selbst wenn man die Literatur zu den drei praktisch einzigen Schweizer Künstlern des Zeitraumes, die in der internationalen Forschung dauernd im Gespräch sind – Jean Etienne Liotard (1702–1798), Johann Heinrich Füssli (1741–1825) und Angelica Kauffmann (1741–1807) –, beiseite lässt, erweist sich die *Barockmalerei* als ergiebigster Forschungszweig. Nicht nur erreichen die Publikationen in der Zahl jene der Architektur leicht, sondern übertreffen sie auch an gewichtigen Ergebnissen. Eine Reihe guter bis hervorragender Monographien – über das graphische Werk von Merian d. Ä., Joseph Werner (1637–1710), Francesco Antonio Giorgioli (1655–1725), Johannes Brandenburg (1661–1729), Caspar Wolf (1735–1783), Samuel Hofmann (um 1595–1649), Maria Sybilla Merian (1647–1717), David Herrliberger (1697–1777), die Familie Dünz, Franz Anton Kraus (1705–1752), Hans Ardüser (1557–n.1617), Giovanni Serodine (1600–1631) bis hin zum praktisch «neu» entdeckten Abraham L. R. Ducros (1748–1810)²⁰ – wird begleitet von einer Fülle weiterer Untersuchungen, unter denen die monumentale Publikation der «Alpenreise» Jan Hackaerts und Conrad Meyers besonders hervorsticht²¹. Ergiebig waren die Forschungen auch zu Christoph Murer (1558–1614), dem Hofmaler des Zaren Peter d. Gr., Georg Gsell (1673–1740), Salomon Gessner (1730–1788)²², während der eine und andere Fund ein spektakuläres Ergebnis zeitigte, erwähnenswert in diesem Sinne etwa der Nachweis des Viterbesen Giovanni Francesco Romanelli (1610/11–1622) als Schöpfer des Hochaltarbildes der Stiftskirche St. Gallen²³.

Die reiche Ernte kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass ein traditioneller Forschungsansatz vorherrscht: Das Einzelwerk oder das Werk eines einzelnen Künstlers steht auch hier im Vordergrund; seltener finden wir thematische oder zeitliche Gruppierung²⁴, übergreifende ikonographische Studien, Interpretationen von Werkzyklen

im Sinne der Ikonologie fehlen nicht ganz, bleiben jedoch eher die Ausnahme²⁵, beziehungsweise kommen im Zusammenhang einer Monographie eher spärlich zur Darstellung. Das hängt teilweise wohl auch damit zusammen, dass wesentliche Teile der Publikationen auch mit Ausstellungen eng verbunden waren und so – im Hinblick auf die Präsentation – wichtige Fragestellungen ausgeklammert werden müssen.

Es ist nicht verwunderlich, dass man eine gewisse Scheu konstatieren kann, zusammenfassende Themen aufzugreifen oder Gesamtzusammenhänge unter einem anderen als dem vorwiegend formal-ästhetischen darzustellen. «Maegtige Schweiz – Inspirationer fra Schweiz 1750–1850» ist deshalb zusammen mit «Kunst um Karl Borromäus» oder der Ausstellung «Die Hugenotten in der Schweiz» eine der wenigen Arbeiten geblieben, welche methodisch neue Wege beschreiten²⁶. Ist es mehr als symptomatisch, dass die einzige mir bekannt gewordene «reine» ikonographische Untersuchung als zahnmedizinische Promotionsarbeit eingereicht wurde?²⁷

Die Zusammenfassung der Forschungsaktivitäten könnte dazu verleiten, in den etwa 200 bibliographierten Arbeiten (ohne Kunstführer) zur schweizerischen Architektur, Plastik und Malerei im Barockzeitalter eine imposante Leistung zu sehen. Verglichen mit den beinahe 30 000 im gleichen Zeitraum erfassten Beiträgen zur Schweizer Kunst oder zur Kunst in der Schweiz allgemein entpuppt sich dieses Segment als marginal. Es lässt sich sofort ermessen, dass die Barockforschung, vom erhaltenen Bestand und den ungelösten Fragen und Problemen aus beurteilt, heute offensichtlich nicht sehr gefragt ist. Das widerspricht dem wachen Interesse am Barock im Bereich der Kunstvermittlung (Kunstreisen).

Die Gründe lassen sich nicht so leicht in eine Stossrichtung bündeln. Das zurückhaltende universitäre Angebot wie der (vermeintlich) unattraktive, weil unmodische Stoff, die feststellbar geschwundenen (unerlässlichen) Fähigkeiten der Quellenlektüre, letztlich aber auch der vielfach routinierte, traditionelle Forschungsansatz – formale Stilkritik kombiniert mit ikonologischer Interpretation – dürften dabei ebenso eine Rolle spielen wie die weit verbreitete Meinung, der «Gegenwartsbezug» lasse sich vom Barock her nicht herstellen.

Wie weitgehend die gesamte «freie» Forschung – Ausnahmen sind einzig die gebundenen Aufträge der Inventarunternehmen der Kantone und der Eidgenossenschaft – ist auch die Barockforschung praktisch ausschliesslich von den Interessen der einzelnen Forscher oder der Dozenten abhängig. Eine systematische Forschung ist aus einer solchen Forschungssituation nicht möglich. Solange keine eigentlichen Forschungszentren oder Forschungsschwerpunkte (etwa um einen Lehrstuhl an einer der Universitäten) geschaffen werden, bleiben die Interessenschwankungen bestehen, und so werden weiterhin viele weisse Flecken in der Barocklandschaft unseres Landes belassen. Die in allen Bereichen der Barockforschung feststellbare Tendenz zur punktuellen Forschung bleibt damit mit der Herstellung eines grossen Mosaiks vergleichbar, an welchem viele Leute an



5 Zürich. Glorifizierung des Standes Zürich. Federzeichnung mit Sepia, weiss gehöht, von Johann Melchior Füssli (1677–1736), nach Allianz entstanden zwischen 1723 und 1733. (Zentralbibliothek Zürich.)

verschiedenen Stellen arbeiten, wertvolle Steinchen einsetzen, aber eigentlich immer wieder feststellen müssen, dass die «Untermalung», die Sinopie fehlt, welche zeigen könnte, ob der eingesetzte Stein am Ort sinnvoll oder aber zur Klärung des Ganzen einer an einer anderen Stelle doch besser gewesen wäre.

So wesentlich Materialerfassung von der archivalischen und von der bauarchäologisch und technologischen Seite her ist, so wird sie meist erst fruchtbar, wenn dieses Material unter verschiedenen Gesichtspunkten geprüft und eingeordnet wird. Erst im Zusammenhang gesehen werden diese Ergebnisse vom punktuellen Faktum zum Forschungsergebnis. Gerade die barocke Kunst ist nicht allein aus Tatsachen und handwerklichen Gegebenheiten zu begreifen, da

die kunst- und sozialpolitische Situation im Zeitalter von Gegenreformation und Absolutismus ihr eine wesentlich andere Rolle zuteilt, als sie ihr im 20. Jahrhundert, mit einem autonomen Kunstschaffen, zukommt. Zu einer solchen *Untermalung* gehörten etwa die systematische, katalogmässige Erfassung der Baupläne, Projekte, Skizzen, eine ebenso systematische Erfassung der Bauten – um nun einzig im Bereich der Architekturforschung zu bleiben – durch Bauaufnahmen in Zusammenarbeit mit der Kunstdenkmälerinventarisierung und Denkmalpflege. Letztere verfügt heute als einzige Institution über die materiellen und personalen Voraussetzungen, derartige Aufgaben in kleinen Schritten durchzuführen.

Ein «Corpus der barocken Deckenmalerei» – analog dem deutschen Unternehmen – wäre ebenso anzustreben wie ein Inventar der barocken Handzeichnungen. Wesentlich erscheint in diesem Zusammenhang auch, dass sich die Barockforschung neuen Forschungszugängen vermehrt öffnet. Ansatzweise erfolgte dies bereits durch den breiten Einbezug des Baubetriebes und der Bauherrschaft und die Diskussion ihres Einflusses auch auf die formalen Eigenheiten in der Singer- wie der Bagnato-Monographie und wurde in der Leonhard Thurneysser gewidmeten Darstellung von Paul Henry Boerlin exemplarisch durchexerziert. «Kunst im Dienste der Selbstdarstellung zwischen Humanismus und Barock» öffnet in diesem Sinne ebenso den Blick für bestimmte Eigenheiten der Barockkunst wie Gustav Solars beharrliche Fragen nach dem Warum der «Alpenreise» von 1655, in der es wesentlich um die Auskundschaftung von Handelswegen nach dem Süden ging. Das sagt auf den ersten Blick zwar wenig über den künstlerischen Gehalt der grossartigen Alpenlandschaften Hackaerts und Meyers aus, dafür charakterisiert diese Erkenntnis um so mehr die Rolle der «Kunst» im mittleren 17. Jahrhundert²⁸. Ohne Zweifel hat die Geringschätzung derartiger Phänomene mitgeholfen, etwa die Vorarlberger Forschung praktisch zur Ruhe zu bringen, da die feinziselierte, auf typologische und formale Aspekte eingeschränkte Entwicklungsgeschichte dieser Architektur wie die Meisterforschung an ihre Grenzen gestossen sind. Im ländlich geprägten Schaffen unserer Künstler, Baumeister und Handwerker spielen vielfach Faktoren eine Rolle, die wesentlich aus dem Organisationsgefüge der Handwerker zu verstehen sind. Ein Problem, das wiederum in der Handwerklichkeit und den Rezeptionsschüben des schweizerischen Kunstschaffens im Barockzeitalter angelegt scheint, sind die Randzeiten. Sowohl der Übergang im frühen 17. Jahrhundert wie jener in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts sind praktisch nicht erfasst, es fehlen Kriterien, die erst für unsere Verhältnisse erarbeitet werden müssten. Dazu formen die Fakten das unerlässliche und wichtige Gerüst, die Diskussion ist damit nicht abgeschlossen. Die Besonderheiten liegen ja vielfach darin, dass trotz der Kleinräumigkeit der Schweiz vielfältige Möglichkeiten bestehen, sind doch die Arbeitsbedingungen, Aufgaben, Themen und Vorbilder nur schon in Zürich und Luzern sehr verschieden²⁹. Auffallend ist auch die karge Berücksichtigung übergeordneter Phänomene, mit Themen der Interpretation der Werke im ikonologischen

und gesellschaftspolitischen Rahmen. Stichwörter: Bau- und Kunstpolitik einer Stadt, eines Klosters, eines Fürstabtes, Städtebau und Festungsbau im Zusammenhang mit den bautechnischen und bauteoretischen Problemen. Lohnenswert wäre auch der Versuch, die schweizerische Kunst unter dem Blickwinkel internationaler Fragestellungen zu diskutieren, vor allem auch die unzähligen in fremden Ländern tätigen Meister nicht zu vergessen, die vielfach den Winter bei Frau und Kindern in ihrer angestammten Heimat verbrachten. Fragen nach ihrem Verhältnis zur Heimat, der Austauschmöglichkeiten internationaler Erfahrungen, der Rezeption neuester Formen, einmal im überregionalen Rahmen wie im kleinräumigen, interurbanen Verkehr (Stichwort reformierte und katholische Stände und ihre Rezeption von Stuck, Malerei und Ikonographie).

Während die Inventar- und Dokumentationsaufgaben durch die Kunstdenkmälerinventarisierung und die Denkmalpflege wenigstens langsam und in kleinen Schritten wahrgenommen werden, liessen sich überregionale Forschungsunternehmen nur in einer Gruppe lösen (Corpuswerke). Die Kunstdenkmälerinventarisierung bleibt in dieser Hinsicht ein «Korb»: Einziges Unternehmen, das systematisch – wenn auch auf Regionen und Kantone beschränkt – grössere Komplexe angehen kann. Was den Bearbeitern aber meistens verbaut ist, bleibt die Prüfung ihrer Arbeiten im Gesamtkontext, ist die Synthetisierung ihrer Forschungen durch die bewusste Beschränkung des methodischen Ansatzes auf die Sachforschung. Ganz abgesehen davon, dass je nach Region und behandeltem Gebiet der Anteil des barocken Kunstschaffens in einem Inventargebiet marginal sein kann. Trotzdem sind innerhalb dieses Rahmens immer wieder eigentliche Monographien von wichtigen Barockbauten entstanden (Kloster Seedorf in Band Uri II; Pfarrkirche Appenzell in Band Appenzell-Innerrhoden; Schloss Ebenrain in Band Basel-Land III; Schloss Elgg in Band Zürich VII, um einige zu nennen).

Es wäre vorstellbar, dass auch die für die Epoche zuständigen Lehrstühle an schweizerischen Universitäten die spezifisch schweizerischen Belange der Barockforschung mit bearbeiten hülften, indem der Stoff innerhalb einer durch verschiedene methodische Ansätze gebündelten Themenwahl in ein zusammenhängendes Forschungsprojekt eingebracht werden könnte³⁰.

Gerade das Fehlen grosser Fragestellungen wie etwa die knapp eine Generation dauernde «Rokoko-Diskussion»³¹, welche den Blick eher fixierte als weitete, birgt die Chance, heute unkonventionellere Fragen zu stellen, dem Phänomen der Barockkunst offener gegenüberzutreten, was notwendig ist, soll die Barockforschung dem bemerkenswerten schweizerischen Bestand kongruent bleiben.

En examinant les livres, les articles et les communications qui ont été publiés sur le baroque en Suisse au cours des quinze dernières années, on constate que les recherches, jugées d'après leurs objectifs, ne correspondent absolument pas quantitativement à l'importance de cette époque. On note, en outre, une nette prédominance de recherches s'attachant à des objets précis, alors que les ouvrages

Résumé

de synthèse et les travaux soulevant de nouvelles questions sont plutôt l'exception dans tous les domaines sondés (architecture, sculpture, stucs, peinture). Les raisons de cette recherche non coordonnée et ponctuelle (sous forme de hobby) sont d'une part l'absence dans nos universités d'un centre d'études focalisé sur ce thème, d'autre part la conviction que l'époque baroque ne suscite actuellement aucun intérêt particulier parce qu'il lui manquerait une dimension contemporaine.

Riassunto Un vaglio dei libri, saggi, esposti e contributi sul barocco svizzero pubblicati negli ultimi quindici anni mostra che gli studi – se considerati dal punto di vista degli oggetti – sono quantitativamente incongruenti rispetto all'importanza dell'epoca in questione. Predominano inoltre le ricerche tendenti ad indagare su quanto è di pertinenza esclusiva di un oggetto. Opere che diano una completezza di visione o trattazioni che portino a sviscerare nuovi problemi sono rare in tutti i settori (architettura, scultura, stuccatura e pittura). La ragione di questa ricerca carente, rivolta al fatto particolare, risiede nella mancanza di un approfondimento della conoscenza del barocco in una sede universitaria svizzera ed anche nell'opinione, che quel campo d'indagine non susciti attualmente alcun interesse, essendo lontano ogni riferimento al tempo presente.

- Anmerkungen**
- ¹ Bibliographie zur schweizerischen Kunst und Denkmalpflege 1, Zürich 1979, bis 7, Zürich 1986, fortgesetzt als Bibliographie zur Schweizer Kunst/Bibliographie zur Denkmalpflege 8, Zürich 1987. Alle Bände bearbeitet von MOREL, ANDREAS F.
 - ² Der Autor, der sich seit 1967 intensiver mit Barockforschung beschäftigt, glaubt im Bereich *Architektur* einen guten, im Bereich *Malerei* einen angemessenen und im Bereich *Plastik* einen genügenden Überblick zu besitzen um diese Zusammenfassung wagen zu können. In den Forschungsgebieten Glasmalerei, Buchmalerei, Kunstgewerbe, Textilien usw. sind seine Kenntnisse unzureichend, weshalb von diesen Gebieten hier auch nicht die Rede sein wird.
 - ³ Die Überzeugung, dass es einem Einzelnen nicht mehr möglich sei, eine zusammenfassende Darstellung der Kunst in der Schweiz zu verfassen, ist allgemein, «... denn die Zeiten eines Rahn, eines Gantner oder Reinle scheinen verflossen», formuliert PHILIPPE KAENEL in dem Editorial von *Unsere Kunstdenkmäler* 38, 1987, S. 346. Grund auch, die angekündigte *ARS HELVETICA* («... die Kunst- und Kulturgeschichte der Schweiz wird jetzt neu geschrieben») durch eine Autorengruppe schreiben zu lassen.
 - ⁴ Eine Reihe von Forschungsergebnissen geht auch heute noch verloren. Ich denke dabei an *Gutachten* und an *Seminararbeiten*. Auch *Lizentiatarbeiten* und *ungedruckte Dissertationen* bleiben vielfach unbeachtet und unausgewertet. Auch dieser Bericht stützt sich nur auf das publizierte Material.
 - ⁵ Vgl. vor allem STEINMANN, EUGEN. Der Kirchenbaumeister Jakob Grubenmann von Teufen (1694–1758). [Appenzeller Jahrbücher 112, 1984, S. 3–71] und DERS. Hans Ulrich Grubenmann (1709–1783). Niederteufen, Herisau 1984; ferner Beiträge von NÜESCH-GAUTSCHI, ROSMARIE/ BÜREN, CHARLES VON/ AMMANN, HANS/ DUBAS, PIERRE/ KILLER, JOSEPH. (Neubearbeitung des Buches), KNOEPFLI, ALBERT. Die Grubenmann: Welt zwischen Handwerk, Unternehmertum und Baukunst. (SIA 101, 1983, S. 677–683).
 - ⁶ HORAT, HEINZ. Die Baumeister Singer im schweizerischen Baubetrieb des 18. Jahrhunderts. Luzern, Stuttgart 1980; GUBLER, HANS MARTIN. Johann Caspar Bagnato und das Bauwesen des Deutschen Ordens in der Ballei Elsass-Burgund im 18. Jahrhundert. Ein Barockarchitekt im Spannungsfeld von Auftraggeber, Bauorganisation und künstlerischem Anspruch. Sigmaringen 1985; HORAT, HEINZ. Pfarrer Johann Jakob Scolar, Bauherr und Baumeister. [ZAK 36, 1979, S. 223–235]; ROTH-LOCHNER, BARBARA. Moïse Durcommun (1677?–1721), maitre-maçon, architecte et entrepreneur genevois. [UKdm 32, 1981, S. 390–406]; DUFT, JOHANNES. Klosterbruder Gabriel Loser: sein Anteil an den Barockbauten des Stiftes St. Gallen. St. Gallen, Sigmaringen 1985; VOGLER, WERNER/ GUBLER, HANS MARTIN. Der St. Galler Stiftsbezirk in den Plänen von P. Gabriel Hecht 1720–1726. Rorschach 1986.

- ⁷ Während einerseits etwa Forschungen über Gabriele de Gabrieli oder Giovanni Antonio Viscardi, über Stukkateure und Maler im schweizerischen Schrifttum (etwa im *Bolletino storico della Svizzera italiana* oder den *Quaderni Grigionitaliani*) inhaltlich referiert werden, entstanden andererseits wichtige Arbeiten über Tessiner Künstler im Ausland: Vgl. KARPOWICZ, MARIUS. *Artisti ticinesi in Polonia nel '600*. Bellinzona 1983; PALUMBO-FOSSATI, CARLO. *Gli stuccatori ticinesi Lanfranchini in Inghilterra e in Irlanda nel secolo 18*. Lugano 1982; KUHN, RUDOLF EDWIN. *Der Thronsaal der himmlischen Herrlichkeit: Das Lebenswerk des Stukkateur-Architekten Giovanni Pietro Magno*. Würzburg 1981, usw. Auf diese Arbeiten, wie die Monographien über Borromini, Maderno usw., einzugehen, erübrigt sich in diesem Zusammenhange.
- ⁸ KÖNIG, CHARLOTTE. *Eine bernische Campagne, der Rosenberg* (in Bern). Bern 1984; RENTER, CHRISTIAN. *Das Haus «Zum Schynhut» und andere stadtzürcherische Landgüter in Obermeilen und Dollikon*. (Heimatbuch Meilen 1982, S. 33–51); *La campagne genevoise, Fribourg 1983* (*Encyclopédie de Genève*, 2); RADOFF, ANNE. *Lausanne et ses campagnes au 17^e siècle*. Lausanne 1980; MAYNC, WOLF. *Bernische Wohnschlösser. Ihre Besitzergeschichte*. Bern 1979; RECK, JOSEF. *Die alten Herrenhäuser von Goldach*. (Rorschacher Neujahrsblatt 69, 1979, S. 41–54); HORAT, HEINZ. *Die Luzerner Landsitze Uttenberg und Hünenberg*. [ZAK 34, 1977, S. 220–226]; JULMY, MARIE-THERÈSE. *Notice sur les manoirs fribourgeois du 18^e siècle*. [UKdm 25, 1974, S. 196–201]. In diesem Zusammenhange wichtig und neue Massstäbe setzend, die *Einleitung* von RENTER, CHRISTIAN/WIDMER, EDUARD. *Schlösser und Landsitze der Schweiz*. Zürich 1985.
- ⁹ SCHUBIGER, BENNO. *Die Jesuitenkirche in Solothurn, Geschichte, Bau und Ausstattung der ehemaligen Kollegikirche und des Jesuitenkollegiums*. Solothurn 1987, dazu auch vom gleichen Autor *Jurablätter* 46, 1984, S. 38–51 und SCHIFFMANN, RENÉ, in ZAK 33, 1976, S. 296–306. – ZIMMERMANN, JÜRIG. *Die Befestigung nordostschweizerischer Städte im 16. und 17. Jahrhundert*. [Zeitschrift für Stadtgeschichte, Stadtsoziologie und Denkmalpflege 2, 1975, S. 173–189] (betrifft Schaffhausen, Zürich, Diessenhofen, Stein a.Rh., Neunkirch SH). – *Batir une ville au siècle des lumières. Carouge: modèles et réalités*. Torino 1986.
- ¹⁰ Zu erwähnen: BIETENHARD, B. *Verwaltungsgeschichtliches zum bernischen Bauwesen im 18. Jh.* (Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde 36, 1974, S. 65–108); HORAT, HEINZ. *Die Bauanweisungen des hl. Karl Borromäus und die schweizerische Architektur nach dem Tridentinum*. [Kunst um Karl Borromäus. Luzern 1980, S. 135–155]; SCHEIDEGGER, FRITZ. *Geschichte der Bautechnik. Von Werkzeugen und Werkstoffen*. [Schweizer Baublatt 96, 1985, Nr. 98, S. 37–44 (Barock), Nr. 101, S. 25–32 (Rokoko)]. – Nahe beim Thema WIGET, JOSEF. *Ital Reding [1573–1651], der Bauherr*. [Mitteilung des Historischen Vereins des Kantons Schwyz 77, 1985, S. 31–44] (betr. Amt des Bauherren des Standes des Schwyz), ferner die Quellenedition: HORAT, HEINZ. *Das Baubuch von Ruswil 1780–1801*. Luzern, Stuttgart 1984.
- ¹¹ CORBOZ, ANDRÉ. *Néo-palladianisme et neo-borrominisme à Fribourg: l'enigme du château de La Poya (1698–1701)*. [ZAK 34, 1977, S. 187–206]; HOFER, PAUL. *Il Palladianismo in Svizzera*. Milano 1980. [Palladio: la sua eredità nel mondo] S. 161–173. Ferner HIPPEL, HERMANN. *Studien zur «Nachgotik» des 16. und 17. Jh. in Deutschland, Böhmen, Österreich und der Schweiz*. Tübingen 1979 (phil. Diss., 3 Bde.). Schweizerische Bauten behandelt auch STANKOWSKI, MARTIN. *Die Anfänge von Zentralisierung bzw. Zentralisation in süddeutschen, österreichischen und Schweizer Barockkirchen*. [Das Münster 29, 1976, S. 241] (Zusammenfassung einer phil. Diss., ungedruckt).
- Zusammenfassende Darstellungen zur Baugeschichte oder mit einem Vorrang von Architekturgeschichte: SPEICH, KLAUS/SCHLÄPFER, HANS RUDOLF. *Kirchen und Klöster in der Schweiz*. Zürich, München 1978 (mit umfangreichem Kapitel Barock). Zumindest gestreift wird die Barockepoche auch in den Ausstellungen ABTEI PFÄFFERS, St. Gallen 1983, und das Kloster St. Johann im Thurtal. Sankt Gallen 1985 (mit Katalogen, hrsg. von WERNER VOGLER), und Zürich im 18. Jahrhundert. Zürich 1983 (hrsg. von HANS WYLLING). Teilaspekte kommen zur Darstellung in den Übersichten: MUELLER, M. D. *L'influence du classicisme français sur l'architecture des temples protestants du 18^e siècle dans l'ouest de la Suisse*. (GBA 83, 1974, S. 126–128); HORAT, HEINZ. *Ländliche Barockkirchen der Zentralschweiz*. [UKdm 29, 1978, S. 245–252]; STAUBLI, RAIMUND. *Bündnerische Baumeister und Kunstschniede der Barockzeit*. [Bündner Monatsblatt 1981, S. 9–15]; DOSCH, LUZI. *Protestantische Barockkirchen im Oberengadin*. [Terra Grischuna 40, 1981, S. 169–171]; GUBLER, HANS MARTIN. *Zürcher Architektur der Barockzeit*. [Zürich: Konturen eines Kantons, Zürich 1983, S. 103–115]. – Einzelne Aspekte greifen auf: HOEGGER, PETER. *Matthias Vogel und die Querkirchenidee*. [UKdm 22, 1971, S. 15–31]; MÜLLER, ISO/SCHÖNBACHLER, DANIEL. *Die Ahnentafel des Barockbaumeisters Bartholomäus Schmid von Ursern*. [ZAK 40, 1983, S. 181–190].
- ¹² ERNI, ERIKA. *Johann Wolfgang Frölicher (1653–1710), ein Bildhauer aus Solothurn in Frankfurt*. [UKdm 24, 1973, S. 320–334]; DIES. *Johann Peter Frölicher (1662–1723), ein Solothurner Barockbildhauer*. [Jahrbuch für solothurnische Geschichte 50, 1977, S. 5–150], dazu auch: MIELKE, HEINZ PETER. [Johann Wolfgang] Frölichers Planungen für das

- Grabmal des Bischofs Franz Emmerich Kaspar von Worms. (Der Wormsgau 13, 1979/81, S. 126–127); REINLE, ADOLF. Innerschweizerische und nordschweizerische Plastik im 17. Jh. (UKdm 24, 1973, S. 293–314); DERS., Zum Werk des Kaiserstühler Barockbildhauers Johann Friedrich Buol. (ZAK 35, 1978, S. 120–131); ZWEIFEL, REGULA. Die Plastiken von Johann Isaak Freitag im Säckinger Münster. (ZAK 32, 1975, S. 78–84); TSCHOPP, WALTER. Zur Bildhauerwerkstatt der Familie Reyff. (Freiburger Geschichtsblätter 61, 1977, S. 106–146); CASTELLANI-STÜRZEL, ELISABETH/ TSCHOPP, WALTER. Die Künstlerfamilie Reyff. Bemerkungen zu entscheidenden architektonischen und bildhauerischen Leistungen des freiburgischen 17. Jh. (Freiburger Geschichtsblätter 61, 1977, S. 67–105). – Methodisch von Interesse: FRÜH, MARGRIT. Chorgestühle in Ittingen und Tüchelhaus als Zeichen kartäusischer Geistigkeit, Kartäusermystik und -Mystiker. Salzburg 1981. (Analecta Cartusiana, 55), ferner die Bestandesaufnahme im Sinne einer «Kunstgeschichte nach Aufgaben», die etwa in der Barockarchitektur ganz fehlt; CAVIEZEL, NOTT. Die Freiburger Tortschen. (Freiburger Geschichtsblätter 61, 1977, S. 147–174); DIETHELM, BRIGITTE. Barocke Stifterfiguren in deutschschweizerischen und süddeutschen Kirchen. (Das Münster 37, 1984, S. 58/59) [Zusammenfassung einer Lizentiatsarbeit, Zürich 1981]; HERZOG, GEORGES. Die Kerzenstangen der Bruderschaften und Zünfte im Kanton Luzern. (Jahrbuch des Historischen Vereins Luzern 2, 1984, S. 2–75).
- ¹³ FELDER, PETER. Notizen und Nachträge zur schweizerischen Barockplastik. (UKdm 32, 1981, S. 315–330).
- ¹⁴ CASSINA, GAËTAN. Franz Joseph Knauss, sculpteur de Rheinfelden (...). (UKdm 26, 1975, S. 242–249); DERS., Notes sur l'activité en Bas-Valais de Giorgio Bernardi et Gerolamo Roncho (...). (Vallesia 34, 1979, S. 135–148); DERS. Tabernacles valaisans du premier quart du 17^e siècle. (Annales Valaisannes 56, 1981, S. 107–122 und 57, 1982, S. 185–199).
- ¹⁵ Vgl. Anm. 12 (MARGRIT FRÜH UND WALTER TSCHOPP) als Ausnahme.
- ¹⁶ MOREL, ANDREAS F. Zur Geschichte der Stuckdekoration in der Schweiz. Versuch einer Übersicht. (ZAK 29, 1972, S. 176–197).
- ¹⁷ MEDICI-MALL, KATHARINA. Spätes Rokoko in der Stiftskirche Beromünster. (UKdm 25, 1974, S. 236–243); DIES., Lorenz Schmid 1751–1799. Wessobrunner Altarbau zwischen Rokoko und Klassizismus in der Schweiz. Sigmaringen 1975; WIPF, HANS ULRICH. Beiträge zur Biographie des Schaffhauser Stukkateurs Samuel Höscheller. (Schaffhauser Beiträge zur Geschichte 56, 1979, S. 143–187); FREIVOGLER, THOMAS. Die Schaffhauser Stuckdekoration in der 2. Hälfte des 17. Jh. (Schaffhauser Beiträge zur Geschichte 60, 1983, S. 63–92); DERS. Die Stuckdekoration der deutschen Schweiz in der 2. Hälfte des 17. Jh. (Das Münster 37, 1984, S. 242/243), vgl. auch UKdm 33, 1982, S. 297–300; WIPF, HANS ULRICH. Neues zur Biographie Samuel Höschellers. (UKdm 37, 1986, S. 146–154).
- ¹⁸ ABBONDIO, G. V. Die Stukkaturen im Château de La Poya. (ZAK 34, 1977, S. 207–219).
- ¹⁹ Das Werk, für 1987 angekündigt, enthält eine alphabetisch geordnete Liste der bekannt gewordenen Wessobrunner Meister und ihrer Werke.
- ²⁰ WÜTHRICH, LUKAS. Das druckgraphische Werk von Matthäus Merian d. Ä., Bd. 2. Basel 1972; GLAESEMER, JÜRGEN. Joseph Werner 1637–1710. Zürich, München 1974; CARLEN, GEORG. Der Zuger Barockmaler Johann Brandenburg 1661–1729. Zug 1977; RAEBER, WILLI. Caspar Wolf 1735–1783. Aarau, München 1979; SCHLÉGL, ISTVAN. Samuel Hofmann um 1595–1649. Stäfa, München 1980; LUKINA, TATYANA A. M. S. Merian 1647–1717. Leningrad 1980, dazu auch Faksimile-Ausgabe der «Metamorphosis Insectorum Surinamensium»; SPIESS-SCHAAD, HERMANN. David Herrliberger 1697–1777. Zürich 1983; SPEICH, KLAUS. Die Künstlerfamilie Dünz aus Brugg. Brugg 1984; ZUMSTEG-BRÜGEL, ELISBETH. Franz Anton Kraus 1705–1752. Stuttgart 1983 [Schöpfer des Unteren Chores in Einsiedeln]; ZINSLI, PAUL. Der Malerpoet Hans Ardüser. Chur 1986; CHESSEX, PIERRE-Abraham L. R. Ducros 1748–1810. Genf 1986, ferner Images of the Grand Tour, Geneva 1985; Daidalos 12, 1984; Revue Historique vaudoise 90, 1982, und 91, 1983; Apollo 119, 1984; CHIAPPINI, RUDY. Serodine. La pittura oltre Caravaggio. Milano 1987.
- ²¹ SOLAR, GUSTAV. Conrad Meyer und Jan Hackaert. Feststellungen um einen Fund. (Jahrbuch SIK 1974–1977, Zürich 1978, S. 29–76); DERS., Jan Hackaert. Die Schweizer Ansichten 1653–1655. Dietikon-Zürich 1981 (Faksimile), und weitere Aufsätze zu Detailproblemen.
- ²² VIGNAU-WILBERG, THEA. Die Fabelradierungen von Christoph Murer. (Jahrbuch SIK 1974–1977, Zürich 1978, S. 7–28); DIES. Zur Entstehung zweier Emblemata von Christoph Murer. (Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums 1977, S. 85–94); DIES. Zu Christoph Murers Frühwerk. (Jahrbuch des bernischen Historischen Museums 59/60, 1979/80, S. 91–113); DIES. Christoph Murer und die XL. Emblemata miscella nova. Bern 1982; GSELL, OTTO. Georg Gsell 1673–1749, Hofmaler Peters des Grossen. (St. Galler Kultur und Geschichte 11, 1981, S. 315–344); BIRCHER, MARTIN/ WEBER, BRUNO. Salomon Gessner, Zürich 1982.
- ²³ VOGLER, WERNER. Das Hochaltarbild der St. Galler Stiftskirche. (ZAK 36, 1979, S. 248–258). – Von Interesse auch die Erkenntnisse zu J. R. Sturn, vgl. SOMWEBER, E. Johann Rudolf Sturn aus Feldkirch, fürstbischöflicher Maler in Chur. (Montfort 27, 1975, S. 82–96); BERTHER, G. Die freigelegten Malereien von Joh. Rud. Sturn... in Lumbrein GR. (Jahrbuch des Vorarlberger Landesmuseumsvereins 114, 1970, S. 132–134); ferner

- REISTLE, MICHEL. Der Kirchenmaler Joseph Wannenmacher 1722–1780. (Heilige Kunst 1981, S.9–30); MEYER-SIDLER, EUGEN. Xaver Hecht 1757–1835. Ein Willisauer Kunstmaler im 18./19. Jh. (Heimatkunde des Wiggertals 40, 1982, S.71–111); HAEBERLI, HANS (Hrsg.). Johann Rudolf Huber 1668–1748. Jegenstorf 1982.
- ²⁴ Erwähnt seien in diesem Zusammenhang: ONKEN, THOMAS. Zur barocken Deckenmalerei des Bodenseegebietes. (Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung 90, 1972, S.51–58); FISCHER, RAINALD. Die Malerei des 17. Jh. in Appenzell Innerrhoden. (ZAK 34, 1977, S.37–41); VILLIGER, VERENA. Freiburger Dekorationsmalereien in Wohn- und Festräumen des 16. und 17. Jh. (UKdm 34, 1983, S.355–362) [Zusammenfassung Liz.-Arbeit Freiburg]; MÜLLER, ALBIN. Die Fürstenbildnisse im Ratssaal Rheinfelden. (Rheinfelder Neujahrsblätter 39, 1983, S.9–61); ANDERES, BERNHARD. Nachreformatorische Wandmalereien im Kanton St.Gallen bis um 1630. (Rorschacher Neujahrsblatt 74, 1984, S.23–50); WEBER, BRUNO. Graubünden in alten Ansichten. Chur 1984; HORAT, HEINZ u.a. Renaissancemalerei in Luzern 1560–1650. Luzern 1986.
- ²⁵ Schweizer Stillleben im Barock. Zürich 1973 und UKdm 24, 1973, S.203–207; CARLEN, GEORG. Iustitia und Salomons Urteil im Rathaus Stans. (Obwaldner Geschichtsblätter 15, 1980, S.71–85); SCHNETZLER, BARBARA. Vorbild und Vorlagen zur Schaffhauser Kunst 1650–1750. (UKdm 37, 1986, S.172–179); ferner: TOBLER, MATHILDE. Das Gnadenbild vom guten Rat. Seine Verbreitung im schweizerischen Teil des ehem. Bistums Konstanz. (ZAK 33, 1976, S.268–284); BOSSHARD, E. Zuger Ex Libris, Ratsherrenschilder und heraldische Blätter im 17. und 18. Jh. (Der Geschichtsfreund 126/27, 1973/74, S.211–247; 128, 1975, S.54–106; 129/30, 1976/77, S.123–182); einzige grössere ikonologische Studien: RAEBER-ZÜST, EDITH. Die Fresken in Fischbach-Göslikon und ihre Vorbilder. Eine ikonographisch-ikonologische Studien. (ZAK 33, 1976, S.119–157); FRÜH, MARGRIT. Zur Ikonographie des Ittinger Refektoriums. (Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 43, 1986, S.284–302); MATHIS, HANS PETER. Die Darstellung der «Vita Cartusiana» im Bildprogramm der Ittinger Klosterkirche. (Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 43, 1986, S.303–332).
- ²⁶ «Maegtige Schweiz». København 1973 (Thorvaldsen-Museum); ANDERES, BERNHARD u.a. (Hrsg.). Kunst um Karl Borromäus, Luzern 1980 (Festgabe A.A.Schmid); Die Hugonotten in der Schweiz – Le refuge huguenot en Suisse, Lausanne 1985 (Ausstellung); beizufügen auch ACHERMANN, HANSJAKOB. Tod, wo ist dein Sieg? Katakombenheilige in Toggenburg. (Toggenburger Annalen 11, 1984, S.57–62), und HORAT, HEINZ. Hergiswald. Das Projekt eines «Sacro Monte». (Der Geschichtsfreund 135, 1982, S.117–164); CRESCENTINO DA S. SEVERINO. P. Chiesa e capelle di Loreto nella Svizzera. Loreto 1967, und WEBER-HUG, C. Barockes Zeremoniell bei Benediktionsfeiern und Burgrechtserneuerungen in Einsiedeln und St. Urban zur Zeit der Aufklärung. (ZAK 35, 1978, S.132–144).
- ²⁷ SEILER, ROGER. Zur Ikonographie der religiösen Pestdenkmäler des Kantons Graubünden. Zürich 1985. (Zürcher medizingeschichtliche Abhandlungen, neue Reihe 177). Saint Côme et saint Damien: culte et iconographie, Zürich 1985 (Colloque Mendrision 1985). Im Zusammenhang auch zu erwähnen LÜTHOLD-MINDER, IDA. Helvetia mariana. Die marianischen Gnadenstätten der Schweiz. Stein a. Rh. 1979.
- ²⁸ Vgl. Lit. SOLAR, G. in Anm.21.
- ²⁹ Als Beispiel diene die Inanspruchnahme des Begriffs Renaissancemalerei bis 1650 für die luzernische Malerei des 17. Jh. (vgl. Anm.24). Eine derartige Bezeichnung wäre für die zürcherische Malerei des gleichen Zeitraumes (mit Hofmann, C. Meyer, Murer usw.) wie auch für Basel und Bern, völlig undenkbar. Zur Organisation des Malerhandwerks im 18. Jh. vgl. WIPF, HANS ULRICH. Zur Situation der Malkunst in Schaffhausen. (...). (Schaffhauser Beiträge zur Geschichte 60, 1983, S.204–207).
- ³⁰ Eine Auszählung der abgeschlossenen Dissertationen und Lizentiatsarbeiten an schweizerischen Universitäten zeigt eindeutig, dass Arbeiten im Bereich des Barocks real, im Verhältnis zur stark gestiegenen Studentenzahl, unverhältnismässig abgenommen haben und sich zudem – durch die andersartigen Anforderungen des Lizentiats, welches als Abschlussarbeit obligatorisch ist – die Themenwahl verstärkt auf die Abklärung von Detailfragen, Zusammenstellung von regionalen Phänomenen (etwa Altäre) verlagert.
- ³¹ Die Schwerpunkte der Barock-Diskussion schildert TINTELNOT, HANS. Zur Gewinnung unserer Barockbegriffe. (Stamm, Rudolf [Hrsg.]. Die Kunstformen des Barockzeitalters. Bern 1956, S.13–91). – Ein Spätling dieser Diskussion ist ZÜRCHER, RICHARD. Rokoko-Schlösser, München 1977, der den Begriff auf den Profanbau überträgt.

GBA: Gazette des Beaux-Arts. – SIA: Schweizer Ingenieur und Architekt. – ZAK: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte.

1, 2: Kunstdenkmälerinventarisierung des Kantons Zürich. – 3, 4: Fotoabteilung des Hochbauamtes des Kantons Zürich. – 5: Zentralbibliothek Zürich.

PD Dr. Hans Martin Gubler, Kunsthistoriker, Rütistrasse 18, 8636 Wald

Abkürzungen

Abbildungsnachweis

Adresse des Autors